



Leseprobe

Patricia Briggs

Spiel der Wölfe

Alpha & Omega 2 - Roman

Bestellen Sie mit einem Klick für 9,99 €



Seiten: 416

Erscheinungstermin: 13. September 2010

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Das Buch

Anna und Charles, frisch verheiratet und noch nicht an die Tücken des täglichen Zusammenlebens gewöhnt, stehen vor einer großen Herausforderung: Charles' Vater, der Marrok aller Werwölfe, plant, der Weltöffentlichkeit die Existenz der Gestaltwandler zu offenbaren. Zu diesem Zweck hat er eine Konferenz der führenden Wölfe Amerikas und Europas in Seattle einberufen, und Anna und Charles sollen den Marrok bei den Verhandlungen vertreten. Keine leichte Aufgabe, bedenkt man, dass dieser im europäischen Lager Feinde hat. Als Anna von einer Horde Vampire überfallen und die Gefährtin des britischen Alphas ermordet wird, ist den beiden schnell klar, dass zwischen den Anschlägen ein Zusammenhang besteht. Doch wer steckt dahinter? Anna und Charles setzen alles daran, den Täter zu überführen und geraten dabei in tödliche Gefahr ...

Die Autorin

Patricia Briggs, Jahrgang 1965, wuchs in Montana auf und interessiert sich seit ihrer Kindheit für Phantastisches. So studierte sie neben Geschichte auch Deutsch, denn ihre große Liebe gilt Burgen und Märchen. Neben erfolgreichen und preisgekrönten Fantasy-Romanen wie *Drachenzauber* und *Rabenzauber* widmet sie sich ihrer Mystery-Saga um Mercy Thompson. Nach mehreren Umzügen lebt die Bestsellerautorin heute gemeinsam mit ihrer Familie in Washington State.

Die MERCY THOMPSON-Serie

1. *Roman*: Ruf des Mondes
2. *Roman*: Bann des Blutes
3. *Roman*: Spur der Nacht
4. *Roman*: Zeit der Jäger
5. *Roman*: Zeichen des Silbers
6. *Roman*: Siegel der Nacht
7. *Roman*: Tanz der Wölfe
8. *Roman*: Gefährtin der Dunkelheit
9. *Roman*: Spur des Feuers
10. *Roman*: Stille der Nacht
11. *Roman*: Ruf des Sturms

Die ALPHA & OMEGA-Serie

1. *Roman*: Schatten des Wolfes
2. *Roman*: Spiel der Wölfe
3. *Roman*: Fluch des Wolfes
4. *Roman*: Im Bann der Wölfe

Titel der amerikanischen Originalausgabe
HUNTING GROUND
Deutsche Übersetzung von Vanessa Lamatsch



Verlagsgruppe Random House FSC® Noo1967

2. Auflage
Deutsche Erstausgabe 10/2010
Redaktion: Stefanie Brösigke
Copyright © 2009 Hurog, Inc.
Copyright © 2010 der deutschsprachigen Ausgabe by
Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
Printed in Germany
Umschlaggestaltung: Animagic, Bielefeld
Karte: Andreas Hancock
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-453-52679-2

www.heyne-magische-bestseller.de

*Für meine Heimmannschaft, die sich mit ›Macht euer
eigenes Essen‹ abfindet und sich von Tiefkühlpizza und
Brei ernährt, damit ich das Buch fertig machen kann.*

*Ich liebe euch alle:
Michael, Collin, Amanda und Jordan*

Sie wusste instinktiv, dass es heute passieren musste, dass sie keine vierte Gelegenheit bekommen würde. Er war wachsam und diszipliniert – und wenn er nicht so wütend gewesen wäre, hätten seine geschärften Sinne sie in ihrem Versteck im Schnee unter den Tannenbäumen am Rand des Vorgartens längst entdeckt.

Ihr Plan ließ sie vor Anspannung zittern. Ein Überfall von hinten. Feig und hinterhältig, aber es war der einzige Weg, ihn zu überwältigen. Und es musste passieren, weil es nur noch eine Frage der Zeit war, bevor er die Kontrolle verlor, die ihn momentan so sorgfältig den Bürgersteig schaufeln ließ, während der Wolf in ihm wütete. Und wenn er die Kontrolle verlor, würden Leute sterben.

Gefährlich. Er konnte so schnell sein. Wenn sie das verbockte, könnte er sie töten. Sie musste darauf vertrauen, dass ihre eigenen Werwolfreflexe dem gewachsen waren. Es musste sein.

Diese Erkenntnis gab ihr Kraft. Es würde heute passieren.

Charles hörte den SUV, sah aber nicht auf.

Er hatte sein Handy ausgeschaltet und die kühle Stimme seines Vaters in seinem Kopf so lange ignoriert, bis sie verschwand. Er hatte keine Nachbarn an der schneebedeckten Bergstraße – also war der SUV das nächste Zeichen für die Entschlossenheit seines Vaters, ihn zur Ordnung zu rufen.

»Hey, Chief.«

Es war der neue Wolf, Robert, der wegen seiner

mangelnden Selbstdisziplin von seinem eigenen Alpha hierher ins Aspen-Creek-Rudel geschickt worden war. Manchmal konnte der Marrok helfen; in anderen Fällen konnte er nur hinterher aufwischen. Wenn Robert keine Beherrschung lernte, wäre es wahrscheinlich Charles' Aufgabe, ihn aus dem Weg zu räumen. Wenn Robert nicht bald *Manieren* lernte, würde diese Aufgabe Charles bei weitem nicht so viele Gewissensbisse bereiten, wie sie eigentlich sollte.

Dass Bran ausgerechnet Robert schickte, um seine Nachricht zu überbringen, verriet Charles genau, wie wütend sein Dad war.

»Chief!« Der Mann machte sich nicht mal die Mühe, aus dem Auto auszusteigen. Es gab nicht viele Leute, denen Charles erlaubte, ihn anders zu nennen als bei seinem richtigen Namen, und dieser Welpen gehörte sicherlich nicht dazu.

Charles hörte auf zu schaufeln und schaute den anderen Wolf an, um ihm zu zeigen, mit wem er sich gerade anlegte. Das Grinsen verschwand vom Gesicht des Mannes und er senkte sofort den Blick. Die große Vene an seinem Hals pulsierte in plötzlicher Furcht.

Charles fühlte sich kleinlich. Und es störte ihn; er störte sich sowohl an seiner Kleinlichkeit als auch an der kochenden Wut, die sie auslöste. In ihm roch Bruder Wolf Roberts Schwäche und sie gefiel ihm. Der Stress, sich gegen den Marrok, seinen Alpha, aufzulehnen, hatte Bruder Wolf mit dem Wunsch nach Blut zurückgelassen. Roberts wäre genug.

»Ich ... äh.«

Charles sagte nichts. Der Narr sollte sich ruhig anstrengen. Er senkte seine Lider und beobachtete, wie der Mann sich noch ein wenig wand. Der Geruch seiner Angst gefiel Bruder Wolf – und verursachte Charles gleichzeitig leichte Übelkeit. Normalerweise waren er und Bruder Wolf mehr im Einklang – oder vielleicht war das eigentliche Problem, dass auch er jemanden töten wollte.

»Der Marrok möchte Sie sehen.«

Charles wartete eine volle Minute und wusste genau, wie lang diese Zeit dem Botenjungen seines Vaters erscheinen würde. »Ist das alles?«

»Ja, Sir.«

Dieses ›Sir‹ war etwas völlig anderes als ›Hey Chief‹.

»Sag ihm, dass ich komme, sobald mein Bürgersteig geräumt ist.« Und damit machte er sich wieder an die Arbeit.

Nach ein paar kratzenden Bewegungen seiner Schaufel hörte er, wie der SUV auf der engen Straße umdrehte. Das Hinterteil scherte aus, dann fanden die Räder Griff und der Wagen fuhr zurück zum Marrok. Zu schnell, weil Robert es so eilig hatte, wegzukommen. Bruder Wolf war mehr als zufrieden; Charles bemühte sich, es nicht zu sein. Charles wusste, dass er seinen Vater nicht auch noch herausfordern sollte, indem er sich seinen Befehlen widersetzte – besonders nicht vor einem Wolf, der Führung brauchte, wie es bei Robert der Fall war. Aber Charles brauchte die Zeit.

Er musste sich selbst besser unter Kontrolle ha-

ben, bevor er dem Marrok wieder gegenübertrat. Er brauchte absolute Kontrolle, die es ihm erlauben würde, seine Argumente logisch vorzubringen und somit zu erklären, warum der Marrok falsch lag – statt einfach mit ihm zu streiten, wie es bei den ersten vier Malen passiert war, als Charles mit ihm gesprochen hatte. Er wünschte sich, nicht zum ersten Mal, eine gewandtere Zunge. Seinem Bruder gelang es manchmal, die Meinung des Marrok zu ändern – ihm dagegen nie. Dieses Mal aber wusste Charles einfach, dass sein Vater Unrecht hatte.

Noch dazu hatte er sich jetzt in eine noch üblere Stimmung hineingesteigert.

Er konzentrierte sich auf den Schnee, holte einmal tief Luft – und etwas landete schwer auf seinen Schultern und warf ihn mit dem Gesicht nach unten in den Schnee. Scharfe Zähne und ein warmes Maul berührten seinen Nacken und verschwanden genauso schnell wieder wie das Gewicht, das ihn umgeworfen hatte.

Ohne sich zu bewegen, öffnete er die Augen ein wenig und warf aus dem Augenwinkel einen Blick auf den schwarzen Wolf mit den himmelblauen Augen, der ihn wachsam beäugte ... mit einem Schwanz, der vorsichtig wedelte und Pfoten, die im Schnee tanzten. Die Krallen wurden in nervöser Aufregung ausgefahren und wieder eingezogen wie bei einer Katze.

Und als ob ein Schalter in Bruder Wolf umgelegt würde, verschwand plötzlich die kochende Wut, die seit einigen Wochen in Charles' Bauch brodelte. Erleichtert ließ er seinen Kopf wieder in den Schnee

fallen. Nur bei ihr, bei niemand anderem als ihr, kam Bruder Wolf so vollkommen zur Ruhe. Ein paar Wochen hatten nicht ausgereicht, dass er sich an dieses Wunder gewöhnen konnte – und auch nicht, um ihn in seiner Dummheit von dem Fehler abzubringen, sie nicht um Hilfe zu bitten.

Was natürlich der Grund dafür war, dass sie diesen Hinterhalt geplant hatte.

Wenn er wieder dazu in der Lage war, würde er ihr erklären, wie gefährlich es war, ihn ohne Vorwarnung anzugreifen. Obwohl Bruder Wolf anscheinend genau gewusst hatte, wer ihn da gerade ansprang: Schließlich hatte er zugelassen, dass sie zu Boden geworfen wurden.

Die Kälte in seinem Gesicht fühlte sich gut an.

Das gefrorene Wasser quietschte unter ihren Pfoten und sie gab ein besorgtes Geräusch von sich, was für ihn der Beweis war, dass sie nicht bemerkt hatte, dass er sie angeschaut hatte. Ihre Nase war kalt, als sie sein Ohr berührte und er zwang sich dazu, nicht zu reagieren. Er stellte sich tot, und da sein Gesicht im Schnee verborgen war, konnte sie sein Lächeln nicht sehen.

Die kalte Nase zog sich zurück, und er wartete darauf, dass sie wieder in Reichweite kam. Seinen Körper hielt er entspannt und bewegungslos. Sie stupste ihn mit der Pfote an, und er ließ zu, dass sein Körper verschoben wurde – aber als sie ihn in den Hintern zwickte, konnte er nicht mehr anders, als mit einem scharfen Ausruf zusammenzuzucken.

Danach war es nutzlos, sich tot zu stellen, also rollte er sich herum und ging in die Hocke.

Sie floh schnell aus seiner Reichweite, drehte sich dann um und sah ihn an. Er wusste, dass sie aus seiner Miene nichts ablesen konnte. Er *wusste* es. Er hatte zu viel Übung darin, sein Gesicht ausdruckslos zu halten.

Aber sie sah etwas, das sie dazu brachte, ihre Vorderbeine zu strecken, den Vorderkörper halb nach unten zu senken und ihren Unterkiefer in einem wölfischen Grinsen hängen zu lassen – eine allgemeingültige Aufforderung zum Spielen. Er rollte sich nach vorne ab, und sie rannte mit einem aufgeregten Jaulen davon.

Sie tobten durch den gesamten Vorgarten, wobei sie seine sorgfältig gepflegte Einfahrt verwüsteten und den unberührten Schnee in ein Schlachtfeld aus Fuß- und Pfotenabdrücken verwandelten. Er blieb in menschlicher Gestalt, um die Chancen auszugleichen, weil Bruder Wolf dreißig bis vierzig Kilo schwerer war als sie, während er in menschlicher Gestalt fast dasselbe wog. Sie setzte dafür weder ihre Klauen noch ihre Zähne gegen ihn ein.

Er lachte über ihr gespielt grimmiges Knurren, als sie ihn zu Boden warf und sich auf seinen Bauch stürzte – lachte wieder, als sie ihre eisige Nase unter seinen Mantel und das Hemd schob und ihn damit schlimmer am Bauch kitzelte, als sie es mit ihren Fingern je gekonnt hätte.

Er achtete sorgfältig darauf, sie nie niederzudrücken, ihr nie wehzutun, nicht einmal aus Versehen.

Dass sie dies hier riskierte, war ein Vertrauensbeweis, der ihm viel bedeutete – aber er ließ Bruder Wolf nie vergessen, dass sie sie noch nicht gut kannte und mehr Grund hatte als die meisten, das zu fürchten, was sie waren: männlich und dominant und Wolf.

Er hörte das Auto kommen. Er hätte ihr Spiel unterbrechen können, aber Bruder Wolf verspürte noch nicht den Wunsch, einen echten Kampf aufzunehmen. Also schnappte er sich ihren Hinterlauf und zog daran, während er sich gleichzeitig aus der Reichweite ihrer glänzenden Reißzähne rollte.

Und er ignorierte den schweren Geruch der Wut seines Vaters – ein Geruch, der plötzlich verschwand.

Anna war sich der Gegenwart seines Vaters nicht bewusst. Bran konnte das – mit dem Hintergrund verschmelzen, als wäre er einfach nur ein Mann und nicht der Marrok. Ihre gesamte Aufmerksamkeit war auf Charles gerichtet – und es machte Bruder Wolf stolz, dass in ihrer Aufmerksamkeit sogar der Marrok erst nach ihnen kam. Charles allerdings war besorgt, weil sie mit ihren untrainierten Wolfssinnen irgendwann vielleicht eine Gefahr übersehen würde, die sie umbringen konnte. Bruder Wolf war sich sicher, dass sie sie beschützen konnten. Er schüttelte Charles' Sorge ab und zog ihn zurück in den Spaß am Spiel.

Er hörte, wie sein Vater seufzte und anfang, sich ausziehen, als Anna losrannte und Charles sie um das gesamte Haus jagte. Sie benutzte die Bäume im hinteren Teil des Gartens als Hindernisse, um ihn abzuhängen, wenn er zu nahe kam. Ihre vier Pfoten mit

Krallen gaben ihr mehr Bodenhaftung als seine Stiefel, und sie konnte schneller um Bäume laufen.

Letztendlich scheuchte er sie aus den Bäumen und sie raste wieder ums Haus, er dicht auf ihren Fersen. Sie bog um die Ecke und erstarrte beim Anblick seines Vaters, der in Wolfsgestalt auf sie wartete.

Charles konnte gerade noch verhindern, dass er sie umrannte wie ein Fußballspieler, aber trotzdem zog er ihr die Füße unter dem Körper weg, als er ins Rutschen geriet.

Noch bevor er sicherstellen konnte, dass es ihr gutging, sprang ihn ein silbernes Geschoss an, und der gesamte Kampf veränderte sich plötzlich. Charles hatte überwiegend die Kontrolle über das Spiel gehabt, als es nur er und Anna gewesen waren, aber jetzt, mit seinem Vater, war er gezwungen, ernsthaft seine Muskeln, seine Geschwindigkeit und sein Hirn anzustrengen, um die beiden Wölfe, schwarz und silbern, davon abzuhalten, ihn Schnee fressen zu lassen.

Schließlich lag er flach auf dem Rücken, mit Anna auf seinen Beinen und den Reißzähnen seines Vaters in vorgetäuschter Drohung an seiner Kehle.

»Okay«, sagte er und entspannte kapitulierend seine Muskeln. »Okay. Ich gebe auf.«

Die Worte bedeuteten mehr als nur das Ende des Spiels. Er hatte es versucht. Aber letztendlich war das Wort des Alphas Gesetz. Was auch immer folgen würde, würde folgen. Also ergab er sich der Dominanz seines Vaters so leicht, als wäre er nur ein Welpe im Rudel.

Der Marrok hob den Kopf und stieg von Charles' Brust. Er nieste und schüttelte sich Schnee aus dem Fell, während Charles sich aufsetzte und seine Beine unter Anna hervorzog.

»Danke«, sagte er zu ihr und sie schenkte ihm ein glückliches Grinsen. Er sammelte die Kleider von der Motorhaube des Autos seines Vaters und öffnete die Tür zum Haus. Anna sprang ins Wohnzimmer und trottete dann nach hinten ins Schlafzimmer. Er warf die Kleider seines Vaters ins Bad und schloss die Tür hinter der weißen Schwanzspitze, als dieser ihnen folgte.

Als sein Vater wieder erschien, das Gesicht gerötet von der Anstrengung der Verwandlung, seine haselnussbraunen Augen wieder menschlich, hatte Charles bereits heiße Schokolade und eine Suppe vorbereitet.

Er und sein Dad sahen sich nicht besonders ähnlich. Charles kam nach seiner Mutter, einer Salish-Indianerin, und Bran war durch und durch walisisch, mit seinem rötlich gelben Haar und dem ausdrucksstarken Gesicht, das gewöhnlich – wenn auch nicht im Moment – trügerisch ausgeglichen war. Momentan wirkte Bran trotz des Spielens nicht besonders glücklich.

Charles versuchte, nicht zu reden. Er hatte sowieso nichts zu sagen. Sein Großvater hatte ihm oft gesagt, dass er sich zu sehr bemühte, Bäume zu versetzen, um die ein weiserer Mann einfach herumgehen würde. Sein Großvater war ein Mediziner gewesen und hatte gern in Metaphern gesprochen. Gewöhnlich hatte er Recht behalten.

Er reichte seinem Dad eine Tasse heiÙe Schokolade.
»Deine Frau hat mich gestern Abend angerufen.«
Brans Stimme war schroff.

»Ah.« Das hatte er nicht gewusst. Anna musste es getan haben, während er drauÙen gewesen war und versucht hatte, vor seinem Frust wegzulaufen.

»Sie hat mir gesagt, dass ich nicht höre, was du zu sagen hast«, meinte sein Dad. »Daraufhin habe ich ihr gesagt, dass ich sehr deutlich gehört habe, dass ich ein Idiot sei, weil ich nach Seattle gehen will, um mich mit der europäischen Delegation zu treffen – so deutlich wie der Rest des Rudels auch.«

So bin ich. Immer taktvoll, dachte Charles und beschloss, dass es besser war, an seinem Kakao zu nippen, als etwas zu erwidern.

»Und ich habe ihn gefragt, ob du ihm gewöhnlich ohne guten Grund widersprichst«, sagte Anna und schob sich an Charles vorbei, wobei sie ihn kurz berührte. Sie trug seinen braunen Lieblingspullover. Er ging ihr bis zur Hälfte der Oberschenkel und begrub ihre zierliche Figur in kakaofarbener Wolle. Bruder Wolf mochte es, wenn sie ihre Kleidung trug.

Sie hätte aussehen sollen wie ein Fluchting, aber irgendwie tat sie das nicht. Die Farbe lieÙ ihre Haut wie Porzellan erscheinen und brachte die zahlreichen Farbnuancen ihres hellbraunen Haares zur Geltung. Und sie betonte ihre Sommersprossen – die Charles liebte. Anna hopste auf den Tresen und schnurrte glücklich, als sie sich die Tasse Kakao schnappte, die Charles für sie gemacht hatte.

»Und dann hat sie aufgelegt«, sagte sein Vater verstimmt.

»Mmmm«, meinte Anna. Charles war sich nicht sicher, ob sie sich auf die heiße Schokolade oder auf seinen Vater bezog.

»Und sie hat sich geweigert abzunehmen, als ich zurückgerufen habe.« Sein Vater war nicht erfreut.

Du bist nicht so glücklich, dass jemand in der Gegend ist, der dir nicht sofort gehorcht, hm, alter Herr?, dachte Charles – genau in dem Moment, als sein Vater ihm in die Augen sah.

Brans plötzliches Lachen zeigte Charles, dass sein Dad nicht wirklich wütend war.

»Frustrierend«, bot Charles an.

»Er hat mich angeschrien«, erklärte Anna gleichmütig und tippte sich an die Stirn. Der Marrok konnte mit jedem seiner Wölfe von Geist zu Geist sprechen, obwohl er ihre Gedanken nicht lesen konnte, egal, wie sehr man den Eindruck hatte, als würde er genau das tun. Er war einfach nur verdammt gut darin, Leute zu lesen. »Ich habe ihn ignoriert, und schließlich ist er verschwunden.«

»Es macht keinen Spaß, jemanden zu bekämpfen, der nicht zurückkämpft«, sagte Charles.

»Ich wusste, dass er über das, was ich ihm gesagt habe, nachdenken muss, wenn er niemanden zum Streiten hat,« erklärte Anna selbstzufrieden. »Und sei es auch nur, um die richtigen Worte zu finden, mit denen er mich das nächste Mal, wenn er mit mir redet, zermalmt.«

Sie war noch kein Vierteljahrhundert alt, sie waren noch nicht einmal einen ganzen Monat Gefährten – und schon begann sie damit, alles so einzurichten, wie es ihr gefiel. Bruder Wolf war zufrieden mit der Gefährtin, die er für sie gefunden hatte.

Charles stellte seine Tasse ab und verschränkte die Arme vor der Brust. Er wusste, dass er angsteinflößend wirkte, und das war auch seine Absicht. Aber als Anna sich ein Stück von ihm zurückzog, nur ein wenig, ließ er die Arme fallen, schob sich die Daumen in den Hosenbund und entspannte seine Schultern.

Seine Stimme klang sanfter, als er vorgehabt hatte. »Bran zu manipulieren geht gewöhnlich nach hinten los«, meinte er zu ihr. »Ich empfehle, es bleiben zu lassen.«

Aber sein Vater rieb sich den Mund und seufzte laut. »Also. Warum denkst du, es wäre so eine Katastrophe, wenn ich nach Seattle ginge?«

Charles drehte sich zu seinem Vater um, und sein Entschluss, nicht mehr mit ihm zu streiten, weil er sich für die Reise nach Seattle entschieden hatte, war fast vergessen. »Die Bestie kommt, und du fragst mich das?«

»Wer?«, fragte Anna.

»Jean Chastel, die Bestie von Gévaudan«, klärte Charles sie auf. »Er frisst seine Beute gerne – und seine Beute ist überwiegend menschlich.«

»Er hat damit aufgehört«, warf Bran kühl ein.

»Bitte«, blaffte Charles, »erzähl mir nichts, was du selbst nicht glaubst – das riecht verdächtig nach einer

Lüge. Die Bestie wurde gezwungen, nicht mehr offen zu töten, aber ein Tiger legt seine Streifen nicht ab. Er macht es immer noch. Das weißt du genauso gut wie ich.« Er hätte noch auf andere Dinge hinweisen können – Jean mochte Menschenfleisch, je jünger, desto besser. Aber Anna hatte bereits erfahren müssen, was es bedeutete, wenn ein Wolf zum Monster wurde. Er wollte nicht derjenige sein, der ihr sagte, dass es auch noch schlimmere Ungeheuer gab als ihren früheren Alpha und seine Gefährtin. Sein Vater dagegen wusste, was Jean Chastel war.

Bran gestand ihm diesen Punkt zu. »Ja. Das ist fast sicher. Aber ich bin kein hilfloser Mensch, er wird mich nicht umbringen.« Er schaute Charles durch zusammengekniffene Augen an. »Und das weißt du auch. Also warum denkst du, dass es gefährlich sein wird?«

Er hatte Recht. Abgesehen von der Bestie hatte Charles trotzdem ein schlechtes Gefühl bei dem Gedanken, dass sein Vater nach Seattle fuhr. Die Bestie war nur die offensichtlichsste Gefahr.

»Ich weiß es einfach«, sagte Charles schließlich. »Aber es ist deine Entscheidung.« Böse Vorahnungen führten bereits jetzt dazu, dass sein Magen sich verkrampfte.

»Du hast immer noch keinen logischen Grund genannt.«

»Nein.« Charles zwang seinen Körper dazu, die Niederlage zu akzeptieren. Er hielt die Augen auf den Boden gerichtet.

Sein Dad schaute aus dem kleinen Fenster auf die

winterweißen Berge. »Deine Mutter hat das auch immer getan«, sagte er. »Sie hat eine Behauptung aufgestellt, ohne dafür eine Begründung zu haben, und ich sollte ihr einfach glauben.«

Anna schaute Bran mit gespannter Erwartung an.

Er lächelte sie an, dann hob er seine Tasse Richtung Berge. »Ich habe auf die harte Tour gelernt, dass sie meistens Recht hatte. *Frustrierend* ist noch nicht einmal annähernd das richtige Wort dafür.«

»Also«, meinte er und richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf Charles. »Sie sind bereits auf dem Weg, ich kann es nicht mehr absagen – und es muss getan werden. Wenn wir den Menschen mitteilen, dass wir unter ihnen leben, wird das die europäischen Werwölfe ebenso sehr betreffen wie uns, wenn nicht sogar noch mehr. Sie verdienen die Chance, angehört zu werden und von uns zu erfahren, warum wir diesen Weg gehen. Sie sollten es von mir hören, aber du wärst ein akzeptabler Ersatz. Trotzdem wird es einiges an Befremden auslösen, und damit wirst du umgehen müssen.«

Erleichterung erfüllte Charles mit einer Plötzlichkeit, die dafür sorgte, dass er sich kurz am Tresen abstützen musste, weil das allumfassende Gefühl von unabänderlichem, schrecklichem Unglück von ihm abfiel und ihn allein zurückließ. Charles schaute zu seiner Gefährtin.

»Mein Großvater hätte dich geliebt«, sagte er heiser. »Er hätte dich ›Sie, die Bäume aus seinem Pfad schafft‹ genannt.«

Anna wirkte verloren, aber sein Vater lachte. Er hatte den alten Mann auch gekannt.

»Er hat mich ›Er, der gegen Bäume laufen muss‹ gerufen«, erklärte Charles, und in einem Anfall von Ehrlichkeit, das dem Bedürfnis entsprang, seine Gefährtin wissen zu lassen, wer er war, fuhr er fort: »oder manchmal auch ›Laufender Adler‹.«

»›Laufender Adler‹?« Anna dachte darüber nach und runzelte die Stirn. »Was ist so schlimm daran?«

»Zu dumm zum Fliegen«, murmelte sein Vater mit einem Lächeln. »Der alte Mann hatte eine böartige Zunge – hinterhältig und schlau –, so dass man an seiner Beleidigung so lange zu knabbern hatte, bis die nächste kam.« Er legte den Kopf schief. »Aber damals warst du um einiges jünger – und ich bin nicht so unbeweglich wie ein Baum. Du würdest dich also besser fühlen, wenn du ...«

Anna räusperte sich demonstrativ.

Sein Dad lächelte sie an. »Wenn stattdessen du *und* Anna geht?«

»Ja.« Charles hielt inne, weil da noch etwas anderes war, aber das Haus war zu sehr mit modernen Dingen angefüllt, als dass die Geister deutlich mit ihm hätten sprechen können. Normalerweise war das gut. Wenn sie zu sehr drängten, zog er sich manchmal in sein Büro zurück, wo die Computer und anderen elektronischen Geräte sie völlig fernhielten. Trotzdem, ein Teil von ihm konnte jetzt, wo sein Vater sich entschlossen hatte, nicht zu gehen, leichter atmen. »Nicht sicher, aber besser. Wann sollen wir in Seattle sein?«

»Die Arbeit kommt vor dem Spiel«, sagte Hannah, die Spielverderberin. Sie war vor Krissy Ivans Gespielin gewesen. Krissy hatte ihren Platz in seinem Bett und seinem Herzen eingenommen, und das stank Hannah ziemlich.

»Ivan«, bettelte Krissy und legte ihre Hände auf seine Brust und zog dann seinen Kopf zu sich herunter, so dass sie seine Lippen lecken konnte. »Können wir nicht spielen gehen? Wir müssen doch heute Abend nicht arbeiten, oder?«

Er ließ zu, dass sie ihn küsste, und als er seinen Kopf wieder hob, glühten seine Augen. »Hannah, bring die anderen in unser Hotel und kontaktiere unseren Auftraggeber. Krissy und ich werden in ein paar Stunden nachkommen.«

Es regnete wieder, aber Jody war in Eugene aufgewachsen, und dort regnete es nur einmal im Jahr – von Januar bis Dezember. Außerdem war sein Sternzeichen Fische; Wasser war sein Element.

Er hob das Gesicht und ließ den Regen darauf prasseln. Die Probe hatte etwas länger gedauert, und es war schon dunkel, als er rauskam. Die Musik war heute Abend gut gewesen; sie hatten es alle gefühlt. Er zog seine Sticks aus der hinteren Hosentasche und trommelte einen Rhythmus in die Luft, den nur er hören konnte. Im letzten Takt gab es eine Stelle, die er noch ändern sollte ...

Er nahm die Abkürzung zu seiner Wohnung – eine kleine, düstere Straße, die gerade mal so breit war wie

eineinhalb Autos. Es war noch nicht spät, doch es war niemand zu sehen außer einem älteren Mann und einem Mädchen, das aussah, als wäre es ungefähr sechzehn. Sie waren beide bis auf die Haut durchnässt und eilten auf ihn zu.

»Entschuldigen Sie«, sagte der Mann. »Wir sind nur zu Besuch hier und anscheinend haben wir uns verlaufen. Könnten Sie uns den Weg zum nächstgelegenen Restaurant beschreiben?« Der Mantel, den er trug, war teuer – Wolle, zumindest vermutete Jody das –, und er trug eine goldene Uhr am Handgelenk, die Jodys Einschätzung nach einiges gekostet haben musste. Als sie näher kamen, war er sich ziemlich sicher, dass zwischen dem alten Herrn und dem Mädchen mehr als eine Generation lag; vielleicht war sie seine Enkelin. Sie trug zehn Zentimeter hohe Absätze, die ihre Füße winzig wirken ließen.

Sie bemerkte seinen Blick und genoss seine Bewunderung. Er konnte nicht anders, als zurückzulächeln. Sie legte eine Hand auf seinen Arm, und sagte: »Wir brauchen dringend etwas zu essen.« Und dann wurde ihr Lächeln ein wenig breiter, und er sah Reißzähne.

Seltsam, dachte er, sie sah gar nicht aus, als gehörte sie zu einer dieser Gruppen, mit denen seine Exfreundin rumgegangen hatte, wo sie alle künstliche Reißzähne trugen und dieses dämliche Spiel spielten ... nicht *Dungeons & Dragons*, das war cool ... irgendwas mit Vampiren.

Das Mädchen hatte einen Pferdeschwanz und äh-

nelte eher Britney Spears als Vampirella. Ihre Schuhe waren pink, und sie trug nicht ein einziges schwarzes Kleidungsstück.

Ihm gefiel nicht, dass ihm der Anblick ihrer Acryl-Reißzähne vor Angst die Kehle zuschnürte.

»Es gibt ein Restaurant ein paar Blöcke entfernt«, erklärte er ihr und drehte vorsichtig sein Handgelenk, um es ihrem Griff zu entziehen. »Ein Italiener. Die haben eine fantastische rote Sauce.«

Sie leckte sich über die Lippen und gab seinen Arm nicht frei. »Ich liebe rote Sauce.«

»Hören Sie«, sagte er und riss sich los, »lassen Sie den Quatsch. Das ist nicht lustig.«

»Nein«, hauchte der Mann, der sich irgendwie hinter ihn geschlichen hatte, während er mit dem Mädchen geredet hatte. »Überhaupt nicht lustig.« Und plötzlich spürte Jody einen scharfen Schmerz im Hals.

»Kennst du einen abgeschiedenen Ort?«, fragte der alte Mann nach einem kurzen Moment. »Irgendwo, wo wir für eine Weile miteinander spielen können, ohne dass uns jemand sieht?«

Und Jody führte seine neuen Freunde ein paar Meilen weiter zu einem Platz am Sound, von dem er wusste, dass dort niemand vorbeikommen würde.

»Gut«, sagte der Mann. »Sehr gut.«

Das Mädchen schloss die Augen und lächelte. »Der Verkehr wird die Schreie übertönen.«

Der Mann beugte sich vor und flüsterte Jody ins Ohr. »Jetzt darfst du Angst haben.«

Jody hatte sehr, sehr lange Angst, bevor sie ihn als Fischfutter ins Wasser warfen.

»Die Steine werden ihn unter Wasser halten, bis man nicht mehr erkennen kann, woran er gestorben ist«, sagte Ivan.

»Ich finde immer noch, wir hätten ihn nackt an einen Baum hängen sollen, wie dieses Mädchen in Syracuse.«

Ivan strich ihr über den Kopf. »Liebes Kind«, sagte er und seufzte. »Das war ein spezieller Fall; sie war eine Nachricht an ihren Vater. Der hier war nur ein Spielzeug, und wenn wir die dummen Menschen wissen lassen, dass wir ihn getötet haben, würde das unsere Geschäfte behindern.«

Sie schaute auf die blutigen Drumsticks, seufzte und warf sie der Leiche hinterher. »Und nichts behindert unsere Geschäfte.«

»Die Geschäfte sorgen dafür, dass wir ein Dach über dem Kopf haben und reisen können, wann immer uns der Sinn danach steht«, erklärte er ihr. »Du solltest dir das Gesicht waschen, Prinzessin, und dich wieder anziehen.«

Ein hoher Berggipfel durchbrach den weißen Nebel und hob sich in ehrfurchtgebietender Pracht von dem sanften Himmel ab. Anna hielt den Atem an. Mount Rainier, dachte sie, obwohl ihr geografisches Wissen der Cascade Mountains lückenhaft war. Unter ihnen breiteten sich weitere Berge aus, aber dieser hier

war unendlich viel größer als die kleinen Bergketten um ihn herum. Nach und nach tauchten andere hohe Gipfel in der Ferne auf. Sie alle schienen in den Wolken zu ertrinken.

»Hey, Charles?«

Die Berge waren auf Charles' Seite des Flugzeugs. Anna lehnte sich so weit vor, wie sie konnte, ohne ihn zu berühren – er flog die Maschine, und sie wollte ihn nicht ablenken.

»Ja?«

Sie trugen Kopfhörer, die ihre empfindlichen Ohren vor dem Lärm des Motors schützten und die über Funk miteinander verbunden waren. In ihrem Kopfhörer war seine Stimme tief genug, um den Lautsprecher zum Brummen zu bringen, obwohl er schon leise gestellt war.

»Wie viele Flugzeuge genau hat das Rudel eigentlich?«

Das hier war bereits das zweite, in dem sie saß.

»Nur den Learjet«, erklärte er ihr. »Wenn du dich noch weiter vorlehnst, strangulierst du dich selbst. Diese Cessna gehört mir.«

Ihm gehörte ein Flugzeug? Immer wenn sie gerade anfang zu glauben, dass sie ihn kannte, tauchte etwas Neues auf. Sie wusste, dass er sich um die Finanzen des Rudels kümmerte – und dass das Rudel in absehbarer Zeit nicht Gefahr lief, mittellos dazustehen. Sie wusste auch, dass er selbst finanziell abgesichert war, obwohl sie eigentlich nicht viel darüber geredet hatten. Aber ein Flugzeug zu besitzen war eine völlig an-

dere Kategorie, als nur finanziell abgesichert zu sein, ebenso wie der Mount Rainier in eine völlig andere Kategorie Berg fiel als die Hügel, die sie aus Illinois kannte.

»Sind wir nicht im Auftrag des Rudels unterwegs?«, fragte sie. »Warum haben wir dieses hier genommen?«

»Der Jet braucht eineinhalb Kilometer zum Landen«, sagte er. »Das bedeutet Boeing Field oder Sea-Tac, und ich will nicht, dass uns die gesamte Woche die Regierung verfolgt.«

»Die Regierung verfolgt dich?« Sie hatte plötzlich ein comichaft überzeichnetes Bild von Charles im Kopf, der durch die Straßen schlenderte, während Männer in dunklen Anzügen hinter ihm herschlichen, sich bemühten, ungesehen zu bleiben, und dabei völlig versagten.

Er nickte. »Wir mögen für den Rest der Welt ein Geheimnis sein – aber die falschen Leute wissen, wer wir sind.«

Das war der Grund, warum der Marrok beschlossen hatte, dass es Zeit war, die Werwölfe in die Öffentlichkeit zu führen.

»Also folgen dir die falschen Leute.«

Er lächelte wölfisch. »Nur wenn ich es will.«

Sie betrachtete das Lächeln und entschied, dass es ihr an ihm gefiel. »Und wo landen wir stattdessen?«

»Auf einer Landebahn, die vom Emerald-City-Rudel unterhalten wird. Sie liegt ungefähr dreißig Meilen von Seattle entfernt.«

Das Flugzeug wackelte, sackte dann schnell ab und sorgte dafür, dass sich ihr Magen hob. Sie umklammerte die Armlehnen und lachte, als Charles die Maschine wieder nach oben zog. »Ich fliege wirklich gern.«

Er senkte den Kopf und musterte sie einen Moment über seine dunkle Sonnenbrille hinweg. Dann hoben sich seine Mundwinkel und er wandte seine Aufmerksamkeit wieder dem Armaturenbrett zu. Das Flugzeug legte sich nach links.

Anna wartete darauf, dass er es wieder gerade ausrichtete, aber sie kippten einfach weiter, bis sie auf dem Kopf standen. Dann drehten sie sich, bis sie schließlich wieder horizontal in der Luft lagen.

Über ihr Lachen hinweg sagte er: »Dieses Flugzeug ist eigentlich nicht für Kunstflüge zugelassen, aber eine Rolle ist ein einfaches Manöver.« Er kippte das Flugzeug in die andere Richtung. »Wenn man es richtig macht.« Und dann ließ er die Maschine durch den Himmel tanzen.

Das Zwerchfell tat ihr weh vor Lachen, und sie bekam kaum noch Luft, als sie schließlich wieder normale Flughöhe erreichten. Sie blickte zu Charles, der nicht einmal lächelte. Er hätte genauso gut stur Linien über einem Maisfeld ziehen können.

Er hasste Flugzeuge, so wie er den größten Teil moderner Technologie hasste. Das hatte er ihr gesagt. Aber er besaß eines – und meine Güte, er wusste auch, wie man es flog. Wenn er am Steuer seines Trucks saß, fuhr er vorsichtig und sicher. Also warum hatte er sich

entschlossen, mit der Cessna Kunststücke aufzuführen? Nur zu ihrer Unterhaltung, oder machte es ihm auch selbst Spaß?

Eine Frau sollte mehr über ihren Gefährten wissen. Als die Gefährtenbindung sich zuerst gefestigt hatte, war sie davon ausgegangen, dass sie bald mehr wissen würde. Aber ihre anfängliche Fähigkeit, ihn zu fühlen, war schwächer geworden, begraben unter seiner Selbstkontrolle und ihren Verteidigungsmechanismen. Sie konnte das Band zwischen ihnen spüren, stark und leuchtend und undurchdringlich. Sie fragte sich, ob er genauso empfand, oder ob er mit Hilfe des Bandes ihre Gefühle und Gedanken lesen konnte, wann immer er es wollte.

»Hier ist Station Air November eins acht acht drei Victor. Bitte um Landeerlaubnis«, sagte er, und sie brauchte einen Moment, um zu begreifen, dass er nicht mit ihr sprach.

»Nur zu, Sir. Ich meine, nur zu, acht drei Victor«, erklang die Stimme eines Fremden. »Willkommen im Revier des Emerald-City-Rudels, Sir.«

Charles senkte das Flugzeug plötzlich durch die Wolken, an den Bergen mit den weißen Hängen vorbei, in das grüne Tal unter ihnen. Bevor sie realisierte, dass dort die Landebahn lag, berührten die Räder schon sanft den Boden.

Der Ort, an dem sie gelandet waren, wirkte fast so abgelegen wie Aspen Creek. Obwohl in hundert Metern Höhe Schnee auf den Bergen lag, war es hier unten so grün, als wäre es Sommer. Grüner eigent-

lich. Abgesehen von der Landebahn und einem Hangar war das Land übersät mit Bäumen und Büschen.

Leute liefen vom Hangar auf die Cessna zu, als Charles den Kopfhörer abnahm und sich abschnallte.

Er zog sich von ihr zurück und verdünnte schmerzhaft das Band zwischen ihnen. Hätte er sie vorher gewarnt, wäre sie still geblieben: In den drei Jahren in ihrem ersten Rudel hatte sie gelernt, ihre Schmerzen zu kontrollieren. Nur aus Überraschung jaulte sie kurz auf.

Charles nahm die Sonnenbrille ab und sah sie stirnrunzelnd an. In plötzlichem Verständnis riss er die Augen auf – »Ich hätte nie gedacht ...« Er wandte den Kopf ab und sagte mehr zu sich selbst: »Okay. In Ordnung.« Und der schmerzhafteste Zusammenbruch ihrer Verbindung hörte auf.

Mit Wolfsaugen beugte er sich zu ihr und berührte ihr Gesicht.

»Es tut mir leid«, sagte er. »Ich wollte dich nicht ausschließen. Ich wollte nur ...«

Er hielt inne, weil ihm offensichtlich die Worte fehlten.

»Du legst deine Rüstung an?«, kam sie ihm zu Hilfe. »Es ist okay, ich hatte nur nicht damit gerechnet. Tu, was du tun musst.«

Aber das tat er nicht. Stattdessen sagte er mit einem Blick auf die sich nähernden Männer: »Das ist nicht der Feind. Dieses Mal zumindest nicht.«

Er war ausgestiegen, bevor sie etwas erwidern konnte. *Und was hätte ich auch sagen sollen?* Er verschloss

sich, so dass er töten konnte, wenn es musste; damit er keinen von ihnen zu sehr mögen würde. Damit er nicht zögern würde zu tun, was vielleicht getan werden musste.

Sie wusste also doch etwas über ihren Gefährten. Sie kletterte hinter ihm nach unten und folgte ihm aus dem Flugzeug in die Gegenwart fremder Wölfe, während sie immer noch versuchte zu entscheiden, ob ihr das Sorgen machen oder sie beruhigen sollte.

»Ich bin froh, dass Sie es geschafft haben, Sir«, sagte der Anführer. Es machte sie immer noch wahnsinnig, dass sie sofort anhand subtiler Hinweise in Körperhaltung und Gruppenaufbau wusste, wer das Sagen hatte. Echte Leute – normale *Menschen* – mussten nicht wissen, wer in der Rangfolge oben stand und wer ganz unten.

»Wir hatten Sie auf dem Radar, und Jim hier hat sich Sorgen gemacht, ob Sie vielleicht Probleme hatten, weil Ihre Geschwindigkeit ein wenig unkontrolliert wirkte.«

Charles sah die Männer mit ausdruckslosem Gesicht an, und Anna fragte sich, wie seine Kunstflüge wohl auf dem Radar ausgesehen hatten.

»Keine Probleme«, meinte er.

Der andere Wolf räusperte sich und senkte den Blick. »Gut. Ich bin Ian Garner vom Emerald-City-Rudel, und ich bin hier, um Ihnen zu helfen, wo immer ich kann.«

Während Charles und die anderen Wölfe das Gepäck ausluden und darüber sprachen, wie das Flug-

zeug gewartet werden sollte, stand Anna ein wenig am Rand. Sie war in der Gegenwart der Fremden nicht so nervös, wie sie erwartet hatte – und sie brauchte einen Moment, um zu entschlüsseln, warum das so war.

Ian hatte eine Position in der Mitte des Rudels und war hier der Anführer. Also bestand diese Gruppe nicht aus den Ranghöchsten des Rudels, nicht einmal annähernd den Dominantesten; sie waren Wölfe, die in einem Dominanten nicht das Bedürfnis auslösen würden, sie auf ihren Platz zu verweisen. Angus Hopper, der Alpha des Emerald-City-Rudels, war ein kluger Mann. Nicht dass er sich um Charles' Kontrolle hätte sorgen müssen, aber auf Nummer sicher zu gehen war ein cleverer Schachzug.

Angus hatte nicht so gehandelt, weil fremde dominante Männer Anna immer noch Angst machten, aber ein Teil von ihr war ihm trotzdem dankbar.

Später, wenn das Meeting begann, würden dominante Wölfe im Überfluss anwesend sein. Die Wölfe, die aus Europa kamen, beherrschten alle ihr eigenes Revier; einige von ihnen waren seit Jahrhunderten an der Macht. Niemand würde ihr wehtun, nicht solange sie mit Charles zusammen war. Sie wusste das, aber ihre Angst vor männlichen Wölfen war über Jahre in sie hineingeprügelt worden und es würde länger dauern als einen knappen Monat, sich davon zu befreien.

»Sie werden sich um das Flugzeug kümmern«, sagte Ian. Er hob das nächstgelegene Gepäckstück auf und lud sie mit gesenkten Schultern und einer respektvollen Kopfbewegung ein, ihm auf einen gepflas-

terten Weg zu folgen, der zwischen den Bäumen hindurchführte.

Sobald sie sich in Bewegung gesetzt hatten, begann der Emerald-City-Wolf in geschäftsmäßigem Ton zu sprechen, der seine Nervosität vor einem normalen Menschen vielleicht versteckt hätte. Charles hatte diese Wirkung auf andere Leute, selbst in seinem eigenen Rudel, und Anna ging davon aus, dass nicht einmal sein Vater wusste, wie sehr es ihn störte.

»Angus ist in der Arbeit«, sagte der Wolf. »Er lässt ausrichten, dass Sie freien Zugang zu seinem Haus haben.« Anna erinnerte sich an den kurzen Blick, den sie während der Landung auf das Haus erhascht hatte, aber vom Boden aus war es zwischen den Bäumen verborgen. Das musste ihr Ziel sein. »Alles, was jeder Einzelne von uns besitzt, steht Ihnen zur Verfügung, aber das Rudel selbst verfügt über einen relativ neuen Land Cruiser und einen Corolla, der allerdings schon bessere Tage gesehen hat. Angus sagte, Sie könnten auch seinen BMW haben, wenn Ihnen das lieber ist.«

»Wir nehmen den Corolla«, antwortete Charles. »Und wir haben ein Hotel in der Innenstadt. Von hier aus ist es zu weit zum Versammlungsort.«

»Angus ging davon aus, dass Sie so denken würden. Er lädt Sie herzlich ein, zu ihm in seine Stadtwohnung zu ziehen.«

»Nicht nötig«, sagte Charles. Anna war sich nicht sicher, ob er bemerkte, dass der andere Mann die Lippen aufeinanderpresste. Wahrscheinlicher war, dass es ihm egal war.

Das Emerald-City-Rudel war der Gastgeber des Treffens, und dass Charles ihre Unterkunft ablehnte, konnte den Eindruck erwecken, er würde sie nicht als Verbündete anerkennen. Charles war lieber unabhängig – abgeschieden von den Leuten, die er vielleicht töten musste. Charles war der Killer und Scharfrichter seines Vaters, und diese grausige Verantwortung beeinflusste all seine Handlungen. Er gab sich keine besondere Mühe, Freunde unter den Werwölfen zu finden, nicht einmal in seinem eigenen Rudel. Er fühlte sich alleine wohler.

Das hieß aber nicht, dass Anna nicht versuchen konnte, dem Ganzen ein wenig den Biss zu nehmen.

»Wir wissen das Angebot zu schätzen«, erklärte Anna Ian. »Aber wir sind frisch verbunden, und ...« Sie musste sich nicht anstrengen, zu erröten, als sie den Satz unvollendet ausklingen ließ. Und welchen Anstoß Ian auch genommen hatte, jetzt war er eindeutig interessiert.

»Also ist es wahr?« Ian warf Charles einen kurzen Blick zu, dann senkte er schnell wieder die Lider. »Davon hatte ich gehört.«

»Schockierend, ich weiß«, murmelte Charles.

Der andere Wolf versteifte sich und musterte ihn besorgt. Er war Charles gegenüber zu wachsam, um den Humor hören zu können.

»Er zieht gerne Leute auf«, sagte Anna zu Ian, in dem Versuch, ihm zu helfen.

Dem Emerald-City-Wolf entglitten seine Gesichtszüge und er blickte vollkommen ungläubig drein.

